Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 182 (1903)

Artikel: Der Bockenkrieg im Kanton Zürich

Autor: Schneebeli, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374290

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Bokenkrieg im Kanton Zürich.

Bon Beinrich Schneebeli.

In Zürich, dem im Ganzen gebildetsten, äußerlich geordnetsten und stolzesten Kanton der Gibgenoffen= schaft, der in seiner leicht beweglichen Bevölkerung von jeher die geeignetsten Elemente für politische und sozialistische Bestrebungen aufgewiesen hat, herrschte Ende 1803 und Anfangs 1804 ein nicht unerhebliches Migvergnügen in einem großen Theile der Bevölkerung. Wie immer entstammte die Mißstimmung einer ganzen Reihe von sehr ver= schiedenen Quellen. Die neue Regierung war Ein= zelnen noch zu modern, Vielen aber zu rückschrittlich gegenüber der Helvetik. Die finanziellen Verhält= nisse waren überall in Folge der langen Revolu= tionsperiode gedrückt. Biele Fabriten standen still und ihre Arbeiter waren brodlos und zu jedem revolutionären Unternehmen leicht verwendbar. Andererseits hatte das Landvolk sich große Hoff= nungen gemacht in Bezug der Aufhebung von Zehnten, Bodenzinsen und andern Gefällen, die sich jetzt nicht zu erfüllen schienen. Hiezu kam noch die seit der französischen Revolution beständige Aufregung in den Gemüthern — eine Art Fieber die stets nach Neuem begehrt, dem Ehrgeiz Halbgebildeter Vorschub leistet und der gewohn= heitsmäßige Müssiggang unter der Maske des politischen Interesses, sogar der Bürgerpflicht, der große Volksmassen ergreift und zulett zu jeder gewaltsamen Bewegung reif macht.

Der nächste und unmittelbare Grund der da= maligen Unzufriedenheit war hauptfächlich eine Verordnung über den Loskauf der Zehnten und Grundzinse. Dieselben sollten mit dem 25 fachen Jahresertrag nach einem Durchschnitts= werthe der letzten 21 Jahre ausgekauft werden.

Das erschien vielen Betroffenen außerordentlich hart und war es auch im Vergleich zum Waadtland, wo die helvetische Regierung dem Volke einen sehr erheblichen Liebesdienst erwiesen, indem sie bestimmte, daß alle Zehnten, Bodenzinse und Feudalslaften jeder Art für immer unentgeltlich beseitigt sein sollten. Die Eigenthümer dieser Gefälle wurden vom Staate ausgekauft, Zehnten mit dem 20 fachen Betrag und nur 1/4 mußte von den ehemals beschwerten Grundstücken getragen werden. In Zürich

war das natürlich auch bekannt und viele Bauern verlangten nicht allein die unentgeltliche Aufhebung der sogenannten kleinen Zehnten (auf die geringen

Feldfrüchte), sondern auch die Herabsetung der großen Zehnten und der Bodenzinse. Manche

wünschten die Aufhebung derselben und dazu noch die Vertheilung der öffentlichen Kaffen und die Ver= nichtung aller Schulden überhaupt. Das Ueber= gewicht der Städter, die Macht des kleinen Rathes, die Abhängigkeit des Wahlrechts von einem Ver= mögensansak, die Einschränkung der Gemeinde-organisation, der Mangel an Handels- und Gewerbefreiheit, sowie freier Niederlassung erbitterte die Leute. Andere Ursachen der Unzufriedenheit waren die Beschränkungen der vielen Wirthschaften aus Gründen der Sittlichkeit durch Einführung einer Patentsteuer, während sie vorher am See frei gewesen; dann die Wahl der Pfarrer und der Schul= lehrer durch die Regierung und sonstiger Vorent halt der sogenannten Volksrechte. Hiezu gesellte fich naturgemäß eine Anzahl Freunde und An= hänger der helvetischen Ordnung, kleine Wirthe und Winkeladvokaten, Politiker niedrigen Schlages, Schuldbelastete aller Art, die stets auf eine bessere Beit gehofft hatten und Leute überhaupt, die sich durch allerlei Gerüchte, Hoffnungen und Aufreizungen leicht bestimmen ließen. Selbst berechtigten Wünschen des Volkes trugen die Regenten wenig Rechnung. Als im Januar 1804 eine Bittschrift von Andelfingen Erleichterung des Loskaufs der Zehnten und Grundzinse verlangte, wurde dieselbe kurzweg als verfassungs= und gesetwidrig erklärt. Man nahm Verhaftungen und Verhöre vor, konnte aber zum großen Verdruffe wegen der grimmigen Erbitterung des sich zusammenrottenden Volkes

nur gelinde Strafen aussprechen. Unglücklicherweise fand sich der eidgenössische Landammann von Wattenwyl veranlaßt, die Re= gierung von Zürich in einer Zuschrift zur Festigkeit aufzufordern und ihr seine Unterstützung zu ver= sprechen, worauf dieselbe zu dem veralteten Mittel griff, von dem ganzen Volke einen förmlichen "Sul= bigungseid" zu verlangen. Diese Maßregel ver-fehlte vollständig ihre Wirkung. Zwar leistete der größte Theil der Gemeinden den Eid. In den See= gemeinden des linken Ufers aber wurden die Raths= herren Ufteri und Hirzel, die ihn abnehmen sollten, verhöhnt und beschimpft; die Menge murrte in Wähensweil sogar in der Kirche, als die Worte "väterliche Obrigkeit" im Gebete vorkamen und rtef laut: sie wolle nur der Freiheit und Gleichheit oder der Verfassung von 1798 schwören, nicht aber einer treulosen Regierung, welche ihre Versprech= ungen von 1802 nicht halte. Um rechten Ufer schworen in Stäfa bloß 16 Personen und dem Standesweibel wurden der weiß= und blaue Mantel und die Leitseile der Kutsche zerschnitten. In Meilen mußten sich die Abgeordneten aus der Kirche flüchten, von Schimpfworten und Schneesballen verfolgt. In Uster schworen bloß etwa 50 Personen, in Wetzikon waren die Rathsherren gezwungen, eine Art Kapitulation abzuschließen, um sich unbeschädigt zurückziehen zu dürfen. In Fehraltorf errichtete man einen Freiheitsbaum und die helvetische Kotarde ward wieder aufgesteckt.

Landammann. Die zwei Abgeordneten, die mit der Denkschrift über ihre Beschwerden bei Wattenwhl in Bern erschienen, wurden aber daselbst verhaftet und ohne ihre Bittschrift zu prüfen, mit einem Landjäger der Zürcher Regierung zugestellt. Dann schickte er den Seegemeinden eine scharfe Mahnung, worin er, ganz im alten Aristokratenstil, diese poslitische Bewegung aus der Berkehrtheit einiger wohlbekannter Auswiegler und der Verblendung des Volkes herleitete und erklärte, daß durch unserbittliche Strenge und schreckliche Strafen ein



Gefecht bei Bocken unter Willi (28. März 1804).

In Hinweil brach der Lärm gegen den Rathsherr Walder los: Nun haben wir dich einmal, Walder, du verkaufte Seele, du Schelm, du haft uns die ganze Zeit betrogen u. s. w. Man schloß ihn, um ihn der Wuth zu entziehen, in ein sicheres Nebenstübchen ein. Daneben zirkulirten vielsach falsche Gerüchte, welche die Hoffnungen des Volkes beslebten, wie z. B. Bonaparte set auch über das Zehntengesetz erbost und gewillt, die Regierung zu stürzen; ein Heer sei schon unterwegs.

Die Leute am Zürichsee erließen nunmehr eine Bittschrift mit ziemlich gemäßigten Forderungen an die Regierung und zugleich an den schweizerischen

unbedingter Gehorsam erzielt werden müsse. Damit goß er nur Oel in's Feuer. Die Leute am See bachten an bewaffneten Widerstand. Bon Ende März an wurde der Konflitt gefährlich. Die Aufständischen, welche noch von der letzten helvetischen Beit her im Besitze von Waffen waren, besetzen beide Seeufer und errichteten regelmäßige Posten und Signale. Zur Leitung von Gegenmaßregeln setzte man in Zürich eine außerordentliche Standeskommission ein, an ihrer Spitze stand Hand von Reinhard, ein Abgott der Aristokraten. In Horgen und Richterswil bewaffnete man sich ernsthaft, stellte den Schuster Jakob Willi von Horgen, einen in französischen Diensten geschulten Soldaten an die Spige und äscherte das Schloß von Wädens= weil ein.

t

n

n I,

r

g

Am 21. März bat die Zürcher Regierung um militärisch eidgenössische Hülfe und am 23. zog die erste Kompagnie Berner in Zürich ein, in den folgenden Tagen noch drei weitere, Berner, Freiburger und Aargauer. Zürich stellte ebenfalls 500 Mann, eine Abtheilung Dragoner und sechs Kanonen in's Feld; den Oberbesehl erhielt der Oberst Christof Ziegler von Zürich. Am 28. zog Ziegler

bis zum Bad Bocken, oberhalb Horgen, einem hübschen, seiner Zeit von Bürgermeister Andreas Meier erbauten und mit Befestigungen umgebenen Lustschloß, neben welchem später ein Badhaus entstand, hinaufgelockt und durch das wohlunterhaltene Feuer der feindlichen Scharsschützen gezwungen, in den Gebäuden Schutz zu suchen. Nach längerem Widerstand wagten sie einen verzweiselten Aussfall, steckten ein anderes Haus und eine Scheune in Brand und zogen bei Andruch der Nacht ab, mit Hinterlassung von fünf Todten und vierzehn Vers



Flucht der Eidgenössischen (28. März 1804). Erbeutung einer Kanone.

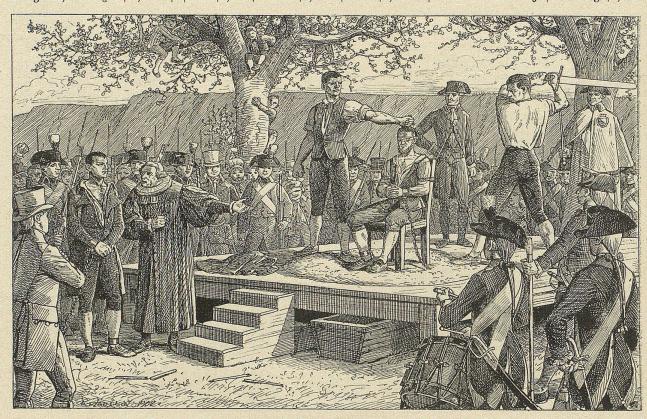
mit 800 Mann den See hinauf und nahm Horgen ein. Da aus einigen Häusern geschossen worden war, ließen die Soldaten ihrem Nebermuthe und ihrer Rohheit die Zügel schießen. Es wurde arg geplündert. Ein kranker Mann wurde im Bette getödtet, weil er kein Geld hergeben konnte oder wollte, ebenso eine schwangere Frau. Viele dieser eidgenössischen Soldaten hatten ihre Tornister mit geraubtem Silberzeug und Geld angefüllt. Man schätze den geplünderten Werth auf 50,000 Gulden. Willt und die Seinigen zogen sich gegen die Anshöhen oberhalb Horgen und Wädensweil. Ziegler suchte dieselben zu besehen. Seine Leute wurden

wundeten nebst Verlust einer Kanone, welche in einem Hohlwege steden blieb. Die Hauptabsicht des Oberbefehlshabers hatte darin bestanden, die Kesbellen in ihren Operationsmaßregeln zu stören und durch einen schnellen, unvermutheten Einfall Mißstrauen zwischen den aufrührerischen Gemeinden zu stiften. Bon den Aufständischen wurden sie nicht verfolgt. Die Geschichte hat diesem eintägigen Feldzug, dem unrühmlichsten der ganzen Schweizerzgeschichte, den Namen des "Bockenkrieges" beisgelegt.

Run entstand ein ungeheurer Schrecken in Zürich. Alles flüchtete mit Hab und Gut aus der Umgegend in die Stadt, die Städter ihrerseits packten ihre Rostbarkeiten ein, um sie nach Deutschland zu schicken. Bei einer kriegsmäßigen Leitung des Aufstandes, an der es fehlte, hätte derselbe sich, da die eidgenössischen Truppen fünf Tage lang nicht mehr vor die Thore sich wagten, vielleicht selbst der Stadt, jedenfalls des ganzen Kantons bemächtigen können.

Willi verschmähte es, mit seinen 600 Mann rasch vorzurücken, obwohl er bei kräftigem Handeln einen ehrenvollen Vergleich hätte erzielen können. Er gleicht in Sinsicht auf politisch=diplomatische schweizerischen Negenten scheint wirklich ein zweiter Bauernkrieg vor Augen geschwebt zu haben und das erklärt auch die große Härte, welche dieselben entwickelten.

Willi versuchte nun in einem Aufruf an die Horsener sich als in Verbindung mit dem französischen Gesandten in der Schweiz stehend darzustellen. Aber weder die Horgener gehorchten ihm, noch nahm sich der französische Gesandte seiner an. In der Nacht vom 30. auf den 31. März setzte er mit seiner schon auf 80—100 Mannzusammengeschmol-



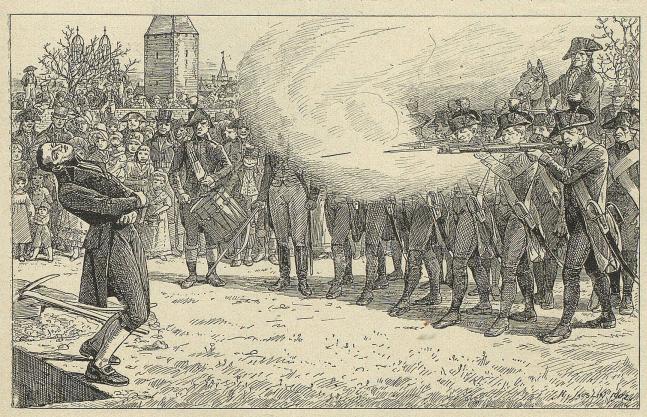
Enthauptung von Willi und Schneebeli (25. April 1804).

Schwäche ganz dem Lolksführer Leuenberger im großen Bauernkrieg von 1653. Er war ein unsgefährlicher Politiker und General, weit entfernt von der Thatkraft und dem Muth eines Schibi. Der Landammann in Bern, auf's höchste erschreckt von einzelnen Lolksbewegungen, die sich in der Berner Landschaft zu zeigen schienen, bot Mannsschaft von allen Seiten auf. In Bern selbst wurde dem Staatsrath eine Art Diktatur ertheilt und es ließ derselbe unverweilt einige unruhige Köpfe verhaften und die Garnison in Bern verstärken. Ebenso wurde ein besonders wachsames Auge auf die Luzerner Nachbarn gerichtet. Den damaligen

zenen Armee auf das rechte Seeufer über, fand jedoch keinen Anhang mehr, sondern wurde allentshalben von den Bauern selbst abgewiesen und versfolgt, denn dieselben singen nun von selbst an sich vor den Folgen des Aufruhrs zu fürchten, sich gegenseitig anzuschuldigen, zu denunziren und auf die Aufständischen Jagd zu machen. Unter solchen Auspizien zog der eidgenössische Oberbefehlshaber wieder in's Feld und besetzte einen erheblichen Theil des Kantons, ohne Widerstand zu sinden. Alle Gemeinden wurden entwassnet und Williselbst wurde durch Verrath in einer Scheune zu Stäsa von einem Berner Offizier gesangen genommen.

Ebenso wurden einige andere Häupter der Unzufriedenen, besonders Thierarzt Brob von Knonau, Häberling von Anonau, Hanhart von Pfäffikon und Gerichtspräfident Schneebeli von Affoltern mit leichter Mühe gefangen und nach Zürich ein= gebracht.

Jett folgte ein zum geringfügigen Aufstand in teinem Verhältniß ftehendes, strafrichterliches Ver= fahren. Schon die Truppen selber wütheten nach zeitgenössischen Berichten berart gegen jeden ber Rebellion Verdächtigen, daß viele auf Lebenszeit mieden und ein möglichst gelindes Verfahren eingeschlagen werden. Wattenwil theilte es ber zürcherischen Standeskommission mit, nebst dem Wunsche, daß der Rath entscheide. Doch der all= mächtige Reinhard erlaubte sich, diese Mittheilung zu unterlassen und die Berurtheilung durchzus drücken. Am 25. April, Morgens um 7 Uhr, wurde mit der großen Glocke geläutet. Während des Läutens wurden die 5 Angeklagten aus dem Wellenberg geholt und nach der Meisenzunft ge= bracht: Willt vertheidigte sich selbst. Er bestritt



Erichießung von Säberling.

elend wurden. Nicht weniger als 18 Personen starben in Folge der erhaltenen Stockschläge. Lielen Arrestanten wurden die Hände so eng in Gisen ge= schlossen, daß das Blut daraus hervorspritte.

Zur Aburtheilung der Hochverräther bestellte der Landammann eigenmächtig ein außerordentliches Rriegsgericht von 11 Mann; den Präsidenten, einen Herrn von Mutach von Bern ernannte er selbst, den Auditor und die 10 Richter überließ er dem General Ziegler. Mit Recht klagten die zu Verurtheilenden über ungerechte partheilsche Juftig. Da ließ Bonaparte indirekt dem Landammann die Weisung zukommen, es möchte Blutvergießen ver= die Zuständigkeit des Gerichts; er will die Gründe auseinandersetzen, die ihn bewogen, sich an die Spite des Aufstandes zu stellen. Das Wort wird ihm hier entzogen — er foll nur für Gnade bitten. Schneebeli vertheidigte sich ebenfalls selbst; für die andern Dreisprachen amtliche Vertheidiger. Schon Nachmittags 2 Uhr waren alle Urtheile gesprochen und lauteten gegen Joh. Jakob Willi von Horgen, 31 Jahre alt, Jakob Schneebeli von Affoltern, 48 Jahre alt, Heinr. Häberling von Knonau, 40 Jahre alt, alle verheirathet und Familienväter, auf Tod. Häberling allein sollte wegen besonderer mildernder Umstände durch den Ropf geschoffen

werden, die andern versielen dem Schwert. Hans hart und Grob wurden, angeblich wegen thätiger Reue und andern mildernden Umständen, zu ewiger Gefangenschaft verurtheilt. Zahlreiche Schuldige waren noch zu verurtheilen; aber das Kriegsgericht löste sich auf und überließ diese den Zürcher Gezrichten. Bald darauf wurde auch der inzwischen gez

fangen genommene Aleinert von Schönenberg zum Tode verurtheilt, ebenso Felix Schoch von Bärentsweil, der sich aber der Exekution durch die Flucht entzog. Im Ganzen wurden 197 Strafurtheile gefällt, meist sehr scharfer Art.

Der eidgenöffische Landammann hatte zum Voraus ein Be= gnadigungsrecht, welches der Ober= befehlshaber Ziegler ihm zuwenden woll= te, von sich abge= lehnt, so daß es für die zum Tode verur= theilten drei Un= glücklichen gar keine Art von Begnadig= ungsrecht gab. Die= felben wurden dem= gemäß auch sofort am gleichen Tage unter ungeheurem Volkszulauf direkt vom Gerichte zum

Tode geführt. Willi

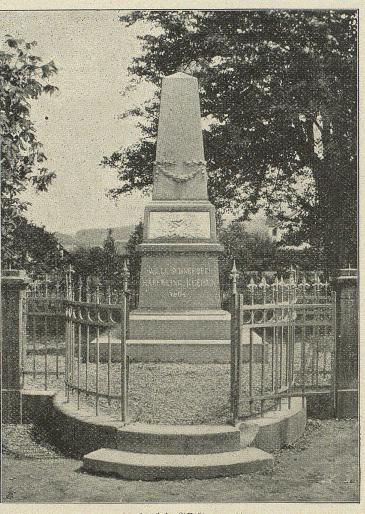
Am Tage der Hinrichtung der drei Anführer war's, als ob ein Festtag in Zürich wäre; alles war besser als an gewöhnlichen Wochentagen gestleidet, man wollte allgemein die Rebellen aussführen sehen. Junge Frauenzimmer, alte Männer und Frauen, ja fränkelnde Leute, die sonst selten ausgehen, sah man auf den Straßen. An den

Gassen, wo die Verurtheilten vorbeigeführt wurden, waren alle Fenster gepfropft von Frauenzimmerstöpfen. Man hörte Gott preisen, der zu seiner Sache sehe und behauptete, die Rebellion komme nur vom Verfall der Religion auf dem Lande her. Mit großer Standhaftigkeit erlitten die Unglückslichen, die der Leutpriester in seiner Rede noch

fanatisch schmähte, den Tod. Gierig schaute die herzlose Menge der Ereku=

tion zu.

Drei Wochen später wurde Jakob Kleinert, Tischma= cher von Schönen= berg, 38 Jahre alt, verheirathet Bater von zwei flei= nen Kindern, ent= hauptet. Sein Tod machte einen großen Eindruck auf das Volk. Er war ein kerngesunder Mann in den besten Jah= ren, der noch gern lange gelebt hätte. Seine Frau ging mit den Kindern zu allen Richtern in die Häuser und bat auf den Anien um das Leben des Vaters und den Ernährer ihrer Kinder. Am Abend vor der Hin= richtung nahmen Mutter und Kinder noch Abschied von dem Unglücklichen imThurm. Anfangs



Denkmal in Affoltern a. A.

soll er ziemlich Muth und Fassung gezeigt und der Frau die nöthige Anweisung über die Dekonomie gegeben haben; als aber das kleine Kind, das er auf sein Bett gesetzt hatte, ansing zu bitten: Vater, komm doch wieder heim zu uns — und nicht begreisen konnte, daß der Vater sterben müsse, "weil er ja nicht krank sei" — da brach ihm das Herz, daß er vor Thränen nicht mehr reden konnte. Als die Frau und Kinder wieder im Schiffe den Seehinaufsuhren, hatte der unglückliche Mann sich an's Gitter seines Gefängnisses hinausgeklemmt, streckte

den Arm hinaus und schwang sein Schnupftuch so lang, bis er in der Ferne die lette Spur des Schiffes verlor. — Hanhart von Pfäffikon wurde später zur Auswanderung nach Amerika begnadigt. Thierarzt Grob von Anonau, Hauser von Wädens= wil, Musiker und Schreiber, und Chirurg Trüb von Horgen verzichteten auf diese Annehmlichkeit und wurden sodann in die neuerbaute, ausbruchssichere Fronfeste des Grafen Franz Ludwig Schenk bei Ulm durch 25 Landjäger transportirt bis nach Stein am Rhein, wo die gräflichen Jäger ihrer warteten. Nur die Fürsprache der Schaffhauser Regierung, die drei gefährlichen Radikalen und Revolupler seien "Menschen von Charakter", befreite sie vor ber Schließung in Retten und Banden. Später konnten dieselben mit Hülfe eines Gefängnißwartes aus dem ausbruchssichern Kerker entwischen.

Die betheiligten 42 Gemeinden hatten als Kontribution 232,000 Gulden zu bezahlen, die zur Hälfte schon Ende April entrichtet werden sollten. Da das Geld in der Stadt entlehnt werden mußte, so nahmen ihnen die Stadtburger dafür noch 7 bis 9% Zinsen ab. Den eidgenössischen Offizieren und Soldaten wurden für ihre bewiesene Tapferkeit und Ausdauer goldene und filberne Medaillen zuer-

kannt und dem Landammann von Wattenwyl für sein thätiges, kluges und kraftvolles Betragen der Dank des ganzen Baterlandes durch Chrengesandte abgestattet.

In unsern Tagen, am 25. April 1875, sind die Gebeine der vier Hingerichteten von dem Armssünder-Kirchhof auf geweihte Erde nach St. Jakob in Außersihl feierlich überführt worden und in Affoltern am Aldis steht seit 1876 ein den Freiheitssmärthrern von der Gemeinde erstelltes Denkmal.

Der Bockenkrieg bilbet eine traurige Justration der öffentlichen Zustände jener Zeit und mit Recht schreibt ein hochkonservativer Geschichtskundiger und Menschenkenner: "Wenn man in einer Revo-lution auf einer Seite der streitenden Parteien Opfer fallen sieht, so kann man bestimmt darauf rechnen, trop allem Widerspruch, daß diese Partei später den Sieg davontragen wird."

Es waren prophetische Worte, welche am 26. Mai 1804 in der Großrathssigung in Zürich gesprochen wurden: "Gine Negierung, die ihre Macht statt auf Liebe und Vertrauen, nur auf Furcht und Schrecken gründen wolle, werde, so start sie momentan sein möge, doch erfahren, daß Macht, auf Gewaltsthätigkeit gegründet, stets von kurzer Dauer sei."

Kalender für heirathskandidaten.

Die Mädchen, geboren im Januar, Sie haben ein Seelchen, wie's Bächlein so klar, Ihr Herz auf dem plappernden Zünglein schwebt, Und Alles an ihnen stets lebet und webt.

Die Mädchen, geboren im Februar, Sie troten mit Kühnheit der Noth und Gefahr, Sie tragen die Lasten des Lebens so leicht, Auch manche der Jungfrau von Orleans aleicht.

Die Mädchen, geboren im Monat März, Sie treiben mit männlichen Herzen nur Scherz, Doch wer sie verstehet und richtig sie nimmt, Fürwahr, dann ein köstliches Kleinod gewinnt.

Die Mädchen, geboren im Monat April, Sind saunisch und herrisch und schweigen nie still, D'rum, wer solch ein Mädchen zur Gattin sich nimmt, Wohl unter dem harten Bantoffel sich frümmt.

Die Mähchen, geboren im Monat Mai, Sind heiteren Muthes, von Sorgen ganz frei, Sie lieben nicht ftürmisch, doch innig wahr, Und fränzen mit-Blumen den Eh'standsaltar.

Die Mädchen, geboren im Monat Juni, Verschmähen das Kosen nicht abends, nicht früh, Verlieben sich täglich wohl zweis bis dreimal, Und fühlen doch selten des Liebenden Qual. Die Mädchen, geboren im Fuli-Monat, Sie werden der Liebe und Arbeit leicht satt, Und seufzen zum Monde, verstehen sich nicht, Umdüstern mit Schwermuth ihr holdes Gesicht.

Die Mädchen, geboren im Monat August, Sind stets ihrer Reize sich zu sehr bewußt, Bertändeln am Spiegel die goldene Zeit Und blicken auf schönere Schwestern voll Neid.

Die Mädchen, die Monat September beschrert, Bekümmern sich fleißig um Haus und um Heerd, Sie wissen um Küche und Keller Bescheid, D'rum glücklich der Mann, der solch' Mädchen sich freit.

Die Mädchen, geboren im Oftobermond, Sind nur ein geräuschvolles Leben gewohnt, Sie lieben Konzerte, Theater und Ball, Man sieht sie, wo sich's gut lebt, überall.

Die Mädchen, die Monat November uns giebt, Sind würdig der Liebe und werden geliebt, Denn frei ist ihr Köpfchen, und heiter ihr Herz, Ihr Seelchen stets lustig, geeignet zum Scherz.

Die Mädchen, die Monat Dezember uns bringt Sind immer von düftrer Schwermuth unringt, Sie sehen Gespenster bei Tag und bei Nacht, Und weinen da wo man sonst jubelt und lacht.